Beerdigungs-Anstalt
und Bazar für Fuhrwesen
Fernsprechstelle 798. **M. Ritter,** Fernsprechstelle 798.
32 Neukirchhof 32.
(Annahmestelle: Querstraße Nr. 2),
Filiale: Volkmarsdorf, Louisenstraße Nr. 21,
empfiehlt sich für Leipzig und Umgegend zur Ausführung von Beerdigungen aller Art, sowie Ueberführung Verstorbener im In- und Ausland.
Größtes Lager von Sarkophagen, Holz- und Metallsärgen.
Conductführer: Ernst Bartholomäus und Johann Schlegel.

Leipziger Beerdigungs-Anstalt
von A. H. Trunkel,
Königsstraße 5 — Sargmagazin: Johannesgasse 10
übernimmt sämmtliche Ausführungen von
Beerdigungen
nach dem vom Rathe der Stadt Leipzig festgestellten und genehmigten Tarif, sowie Ueberführung Verstorbener für In- und Ausland.

Johanna-Bad
18. Blücherstr. 18.
Neu renovirt.
Wannen- u. Curbäder, Krystallisirt. Wasser.
Wichtig für Rheumat.-Leidende.
Moor- u. Sandbäder. Vorzügl. fashb. Einrichtung.

Marien-Bad,
Schwimm-Bassin 20°,
Pferdebahnhaltestelle. Eilenburgerstraße 31.
Wannen- und Douchen-Bäder vorzüglich.
Pferdebahnverbindung alle 7½ Minuten
Dam.-Badez.: Mont., Dienst., Donnerst. und Freit. 9—11 Uhr, Mittw. u. Sonnab. 2—4 Uhr.
Herren-Badez.: stets mit Ausn. d. Dam.-Badez.
Jederzeit Schwimm-Unterricht.

Sophienbad Temperatur des Schwimmbassin 20° Damen: Dienst., Donnerst., Sonnab. ½9-½11, Montag, Mittw., Freitag ½3-6½.

Diana-Bad, Schwimmbassin und Wellenbad 20° Damen: Dienst., Donnerst., Sonnab. ½9-½11, Montag, Mittwoch, Freitag ½3-6.

Augustusbad, Poststraße 15. Tägl. geöffnet von Morgens bis Abends, Sonntags bis Mittags. Wannencurbäder genau nach ärztlicher Verordnung.

Speiseanstalt I. II. } Mittwoch: Sauerkraut mit Schweinefleisch. Milchhirse m. Zucker u. Zimmet. P. P. Bohle. T. G. Kühl.
Neue Leipz. Speiseanstalt, Zeitzer Str. 43/45. Dienstag: Rindfl. u. Sardellensauce m. Salzk.

Neueste Nachrichten.

* **Berlin,** 12. November. (Fernsprechmeldung des „Leipziger Tageblattes“.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ reproducirt einen Artikel des „Rappel“, welcher gegen Deutschland gerichtet ist, und bemerkt dazu, daß der „Rappel“ Besitzthum eines französischen Ministers sei und die Vermuthung zulasse, daß die französische Regierung die Kriegshetzereien billige. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ begnügt sich damit, diesen Artikel mitzutheilen, damit Jedermann sehe, wenn der Frieden nicht aufrecht zu erhalten sei, auf wem die Schuld falle. Die deutsche Politik sei auf Erhaltung des Friedens gerichtet. — Der „National-Zeitung“ zufolge wird die kaiserliche Familie am 22. November zum Winteraufenthalt nach Berlin übersiedeln. — Gegenüber dem Gerede französischer Zeitungen über ein Verständniß zwischen Rußland und der Curie bemerkt die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“, diese Mittheilungen beweisen Mangel an Tact und politischem Gefühls. Ein Verständniß der Curie mit Rußland könne Deutschland nur angenehm sein. Zugeständnisse der Curie an Rußland müßten auch Preußen zu Gute kommen. Friede der Curie mit Rußland sei sowohl Deutschland als Rußland erwünscht. — **Cassel.** Einer Zeitungsnachricht zufolge soll ein Gendarm der Urheber des Hünfelder Brandes sein; als er verhaftet werden sollte, erschoß er sich. — **Warschau.** In der Werkstatt des „Vulcan“ in Praga ist ein riesiger Dampfkessel explodirt. 3 Personen sind todt, 2 verwundet, die Gebäude vernichtet. Der Schaden bedeutend. — **London.** Der Polizeipräsident von London hat seine Entlassung eingereicht, weil ihm der Minister in einem Zeitungsartikel eine Rüge ertheilt hat.

Militairisches.

*** **Dresden,** 11. November. Das neue deutsche Exercirreglement tritt nun auch im königl. sächs. (XII.) Armeecorps in praktische Wirksamkeit, indem die gestern eingetroffenen Recruten nach demselben ausgebildet werden. Die dazu von den beiden hier garnisonirenden Grenadier-Regimentern Nr. 100 und 101 dazu befehligten Instructions-Officiere und Unterofficiere, welche in den letzten Wochen die verschiedenen Bestimmungen der neuen Vorschriften sich vollständig zu eigen gemacht haben, waren vor dem commandirenden Generalfeldmarschall Se. Königl. Hoheit Prinz Georg vor dessen Abreise nach Berlin am Freitage zu einer Vorstellung im Exercirhause der Grenadiercasernen in der Albertstadt befohlen, welcher auch verschiedene andere hohe Officiere beiwohnten und die in zufriedenstellendster Weise verlief. Bei diesem militairischen Examen traten ganz deutlich die vielen Vorzüge des neuen Reglements in die Erscheinung, nicht minder die mannigfachen Vereinfachungen der Uebungen und die dadurch dem Manne auf dem Exercirplatze gebotenen Erleichterungen. Das Exerciren der Fußtruppen wird dadurch von den letzten Resten der alten, das Paradefeld noch zu sehr berücksichtigenden Ausbildungsweise vollständig befreit und fördert die kriegstüchtige Schulung des Mannes in Reih und Glied in höchst bemerkenswerther und mit Rücksicht auf die durch das Magazingewehr sehr veränderten Feuertaktik auch durchaus praktischer und zeitgemäßer Art. Die jetzige Einführung des neuen Infanterie-Exercir-Reglements ist seit längerer Zeit, nämlich seit dem Jahre 1867, die erste wichtige Neuerung in der Ausbildung des sächsischen Fußsoldaten. Damals handelte es sich um Lösung der keineswegs leichten, durch die preußisch-sächsische Militair-Convention erwachsenen Aufgabe, auf die aus dem Feldzuge in Böhmen heimgekehrte sächsische Armee das preußische, von dem sächsischen sehr abweichende Reglement zu übertragen. Zu diesem Zwecke wurde ein Lehrbataillon von Officieren und Unterofficieren der sächsischen Truppen formirt, welche unter Befehl des als Generallieutenant am 11. März 1885 in den Ruhestand getretenen damaligen Commandeurs vom Cadettencorps, Oberstlieutenant von Montbé, stand und am 23. Februar 1867 die Ehre hatte, auf dem Hofe des hiesigen königl. Residenzschlosses von dem nachmaligen Kaiser Wilhelm I. und seinem Sohne, dem damaligen Kronprinzen Friedrich Wilhelm von Preußen, besichtigt zu werden, welche Gelegenheit den Anlaß zum ersten Besuch des Königs von Preußen am sächsischen Hofe nach dem Feldzuge von 1866 bot. Nach dem alten preußischen Reglement fochten die Sachsen unter ihrem jetzigen König Albert ruhmvoll 1870/71 in Frankreich Schulter an Schulter mit der preußischen Garde, das neue und erste gemeinsam deutsche Exercir-Reglement wird gegebenen Falles gewiß auch eben so glänzend die Feuerprobe bestehen bei Preußen und Sachsen, Bayern und allen andern Truppen des großen deutschen Reichsheeres.

* **Ueber Verwendung des Schnees zu militairischen Vertheidigungszwecken** wird der „Politischen Correspondenz“ aus **Stockholm,** 6. November, geschrieben: In den militairischen Kreisen **Schwedens** und **Norwegens** beschäftigt man sich lebhaft mit der Frage der **Verwendbarkeit von Schneemassen für Vertheidigungszwecke im Kriege.** Die Experimente in dieser Richtung sind keineswegs ganz neu, und es haben z. B. in Oesterreich schon vor längerer Zeit Versuche mit Schneewällen als Deckungsmittel gegen feindliches Feuer stattgefunden, bei welchen sich ergeben haben soll, daß Gewehrkugeln nicht tiefer als 1½ Meter in die Schneemasse einzudringen vermögen. Es leuchtet ein, daß diese Frage für Länder des nordischen Himmelsstriches von noch höherer Bedeutung ist als für andere Staaten. Der Chef der Depot-Abtheilung in Frederikshald, Oberst J. R. Herzberg, hat sich bereits vor geraumer Zeit auf dieses Problem geworfen und namentlich Ende März dieses Jahres eine Reihe von Versuchen der bezeichneten Art unternommen. Die „Norwegische militairische Zeitschrift“ veröffentlicht hierüber in ihrem jüngsten Hefte eine Darstellung, welcher das Folgende entnommen sein möge.

Es wurde eine Brustwehr von 20 m Länge, 1,4 m Höhe (gewöhnliche Anlagehöhe) aufgeworfen, die Dicke derselben betrug am Grunde 3 m, an der Krone 2—1,5 m. Der Schnee war an dem Tage, da diese Brustwehr aufgeführt wurde, weich, da die Temperatur + 2° C. betrug. Die Ausführung geschah derart, daß die Soldaten große Schneekugeln zusammenrollten. Zum Schluß wurde die Brustwehr mit Schneeschaufeln, Säbel-Bajonetten und dergleichen so abgeputzt, daß sie das oben angegebene Profil erhielt. Hierauf wurden in verschiedenen Höhen vorn an der Brustwehr schwarze Zielscheiben angebracht und Schützen mit Gormann-Gewehren in einer Entfernung von nur 33 m vom Schneewalle aufgestellt. Die sieben Projectile, welche in den oberen Theil der Brustwehr in einer Tiefe von 0,3 m unterhalb der Krone abgegeben wurden, drangen sämmtlich durch die Brustwehr hindurch, die in den verschiedenen Schußlinien eine Dicke von 1,90 bis 1,58 m hatte, während drei Projectile, die ungefähr in die Mitte der Brustwehr oder unterhalb der Mitte gezielt waren, also in eine Tiefe von mindestens 0,5 bis 0,7 m unter der Krone, alle stecken blieben und später ausgegraben wurden, wobei es sich zeigte, daß das eine 1,25, das andere 1,20 und das dritte gar nur 1,08 m tief eingedrungen war. Obgleich die Schneemasse von Eisstücken oder anderem harten Materiale vollständig frei war, waren die Projectile doch deformirt, indem sie vorne flachgedrückt und ausgeweitet waren. Nachmittags, als die Temperatur unter 0° gesunken war, wurde ein Theil der Brustwehr bezeit mit Wasser überrieselt, daß der Wall im Laufe der Nacht mit einer Eiskruste überzogen wurde. Den folgenden Nachmittag wurden wieder 10 Schüsse abgefeuert, diesmal in einer Entfernung von 100 m. Da zeigte sich das merkwürdige Resultat, daß der Wall jetzt für die Projectile leichter durchdringbar war und daß diese nicht im Geringsten deformirt wurden. 7 Projectile gingen nämlich durch den oberen Theil des Walles, der in der Schußrichtung 1,59 bis 1,63 m dick war. Diese wurden nicht wieder aufgefunden. Von den übrigen 3 Projectilen wurden zwei in einer Entfernung von 8 m hinter dem Walle und eines unmittelbar an der Rückseite desselben gefunden. Dieses unerwartete Resultat dürfte seine Erklärung wohl darin finden, daß die Schneebrustwehr nach der Begießung mit Wasser durch das Gefrieren poröser geworden und daher leichter zu durchdringen war. Oberst Herzberg zieht aus den angestellten Versuchen den Schluß, daß, wenn man der Schneebrustwehr ein steileres Profil giebt, so daß die Dicke von der Krone mindestens 2½ m beträgt, das Widerstandsvermögen derselben wahrscheinlich vollkommen hinlänglich sein werde gegen alle Arten von Gewehrprojectilen und auf alle Entfernungen.

* Anläßlich des vierzigjährigen Regierungsjubiläums des Kaisers **Franz Josef** wird am 2. December ein **außerordentliches Avancement** stattfinden, welches die Linienarmee, die Kriegsmarine und die beiden Landwehren umfassen wird.

Altes Theater.

Leipzig, 12. November. **Ernst Wichert,** der durch seine gediegene und geistvolle Schillerrede am Sonnabend die große Schillergemeinde unserer Stadt erfreut hatte, war gestern Abend in der Lage, sein Lustspiel: „**Ein Schritt vom Wege**“ in einer recht frischen und lebendigen Aufführung mitanzusehen, welche das zahlreich versammelte Publicum sichtlich erheiterte. Das Lustspiel unterscheidet sich vor vielen neueren Stücken, die, besonders was das zum Ueberdruß ausgebeutete prinzliche Incognito betrifft, eine Familienverwandtschaft mit ihm zu haben scheinen, durch den glücklichen Grundgedanken. Eine junge Gattin, die auf ihrer Hochzeitsreise interessante Abenteuer vermißt, wird von dem Gatten belehrt, indem dieser sich mit ihr in abenteuerliche Verwickelungen stürzt, so daß sie aus einer Beängstigung in die andere geräth. Aus Geldmangel tritt sie als Primadonna auf, giebt ein Concert in einem kleinen Bade, wird von einem Prinzen, der incognito reist, mit Liebesanträgen verfolgt, und dieser Prinz selbst geräth in Gefahr, als Verbrecher verhaftet zu werden, während man den jungen Gatten für den Prinzen hält. Ein harmloses Stück mit allerlei lustigen Scenen und Verwechselungen, nicht ohne schwankartiges Beiwerk, aber doch immer die Würde des Lustspiels wahrend, ohne ein aufdringliches moralisches Etikette, aber doch in heiterster Einkleidung einen sittlichen Kern bietend.

Prinz Egon, nicht minder abenteuerlustig als die junge Ehefrau, wurde von Herrn **Straßmann** als echter Bonvivant mit flottem Ton gespielt; Herr **Bazmann** gab dem Herrn von Schmettwitz, dem eigentlichen Agens des Stückes, das biedere gesunde Wesen eines tüchtigen Mannes, welcher die Capricen seiner Frau à tout prix kurirt. Fräulein **Salbach** als Ella war sehr anmuthig als eingeschüchterte Taube, die von Act zu Act flattert; doch mußte ihr hier und dort die Unternehmungslust noch mehr aus den Augen blitzen. Fräulein **Flöffel** (Bertha) war eine muntere Naive, Herr **Hartmann** (Kurt von Hageln) ein ebenso munterer Freier, Fräulein **Lauterbach** als Rosette Hasenklein eine eifrige Sittlichkeitsfanatikerin und redelustige Pensionsdame, die sich dem vermeintlichen Prinzen gegenüber recht ergötzlich in Positur setzte. Herr **Hänseler** als Peter Schnips war aller Kellner Blüthe; er hatte für jede Situation und Stimmung eines Kellners die ausdrucksvollsten Gesten. Herr **Büller** als Geheimer Registrator Schnepf, mit seiner unverwüstlichen neuen Anekdote, Fräulein **Truhn** (Clotilde) als fürsorgliche Mutter und Gattin, Herr **Tietz** als der Musterbadegast Blanknagel, Herr **Greiner** als Badecommissar Buch mit seinem thörichten Diensteifer, Herr **Wack** als Führer, Fräulein **Schneider** als Hirte und das ganze von Herrn **Grünberger** lebendig arrangirte Ensemble, das ein buntbewegtes Bild des Badelebens gab, alles trug dazu bei, dies gute Lustspiel, das mehr oder weniger der Schule von Roderich Benedix angehört, auf der Bühne zur Geltung zu bringen.

Rudolf von Gottschall.

Musik.

Leipzig, 11. November. Der **Leipziger Lehrergesangverein** veranstaltete gestern bei Bonorand, wie alljährlich um diese Zeit, sein erstes Concert, in dem wir Stunden reiner künstlerischer Erhebung, Augenblicke feingeistigen Genusses erlebten. Mit einer großartigen Composition Liszt's, die in ihrer immensen Schwierigkeit nur den vorzüglichsten Gesangvereinen zugänglich ist, mit dem „Sanctus“ aus dem Requiem für Männerstimmen begann das Programm; die visionäre Verzücktheit, das grandiose Pathos dieses Stückes erzielten einen außerordentlichen Erfolg. Herr **F. Siegert** nahm das Zeitmaß in der nothwendigen Breite, wodurch es möglich war, jene unvergleichliche Steigerung anzustreben, die mit Allgewalt die Herzen der Zuhörer entflammte. Der Großthat dieses „Sanctus“ folgten mit derselben rühmenswerthen Durchgeistigung in der Auffassung und Ausführung Schumann's Ritornelle (op. 65), die in der Schwierigkeit dem Liszt'schen „Sanctus“ kaum nachstehen, ja in Bezug auf die Keuschheit der Tongebung es noch übertreffen. Bemerkenswerth war die Freiheit, mit der Dirigent und Sänger dem gänzlich von Liszt verschiedenen Style Schumann's sich anschmiegten; die Wiedergabe dieser Ritornelle war eine so edle, ergreifende, daß man dem Lehrergesangvereine nur Bewunderung zollen kann; poetischer Schimmer und ein unnennbar wehmüthiges Etwas verklärte diese in eigenartiger Schönheit prangenden Tonstücke. Wir geben dem ersten „Die Rose stand im Thau“ den Vorzug vor dem zweiten „Blut oder Schnee“, in welchem die drei Tenorstimmen nicht das nöthige Maß von Wärme und Fülle zeigten, das der lyrischen Weichheit der Rückert'schen Verse sich anpaßt. Es war unmöglich nach solchem Anfange eine Steigerung der ästhetischen Wirkung herbeizuführen. Die folgenden Chorlieder huldigten zum großen Theile einer freudig optimistischen Lebensauffassung, die der Metaphysik möglichst aus dem Wege geht. Den Uebergang vom Pessimismus zum Carneval bildete ein stimmungsvoller Chor, die „Gondelfahrt“ von Gade, vollständig, schöne Musik; der „römische Carneval“ von Hans Huber ist eines von jenen Stücken, die in der Beschreibung der Aufgaben des Männerchores das Menschenmögliche leisten; turbulente Figuren, ein angestrebtes Charakterisiren mit Rhythmen, die nur Instrumente beherrschen können, bilden die äußeren Merkmale des Fehlgriffes; Momente, die von der hohen Begabung dieses fruchtbaren Komponisten zeugen, sind viel zu vereinzelt, als daß sie den Hörer in eine erfreuliche Stimmung setzen könnten. Etwas sentimental klingt Dürrner's „John Anderson“, dafür erquickte man sich wahrhaft wie am Manna an der „heimlichen Liebe“, dem prächtigen Volksliede, das Ferdinand Siegert in wirkungsvollster Form für Männerchor bearbeitete. Rheinberger's „Einkehr“, eine der jetzt so beliebten Vagantenweisen, zeigt den Autor der Vielschreiberei angethan, was umso bedauerlicher ist, da Rheinberger als einer der solidesten und tüchtigsten Musiker zu gelten Anspruch hat. Das Programm nahm ein Ende mit Schreck, d. h. mit Gustav Schreck's frischem, fröhlichem Trinkerlied „Werthröckerlein“, einem mit lustigem Humor durchsetzten Chor, der vom Lehrergesangverein elektrisirend vorgetragen wurde. Als Solist legte Herr **Schwedler,** der treffliche Flötvirtuose und Mitglied des Gewandhausorchesters, hohe Ehre ein. Seine Vorträge, ein Concertadagio von Spohr und eine ungarische Phantasie ohne jeden Paprica von Fr. Doppler, erregten durch die glänzende Bravour der technischen Beherrschung und die volle, runde Schönheit des Tones stürmischen Beifall. Die Clavierbegleitung besorgte Herr Engel in feinfühliger Weise.

F. Pfohl.

ℱ **Leipzig,** 12. November. Am Sonnabend, den 10. November, hielt der Gesangverein „**Sängerlust**“, welcher unter der bewährten Direction des Herrn Kohrßen Tüchtiges zu erstreben sucht, sein 13. **Stiftungsfest.** Das Concert bestand aus zwei Theilen, in welchen die altbeliebten Chorlieder auftraten: „Glaube, liebe, hoffe“ von Bardorf — „Abend wird es wieder“ von Abam — „Untreue“ von Silcher — „Aus der Jugendzeit“ von Hauptmann — Waldesweise von Engelsberg — Des Liedes Krystall von Schmidt — Der letzte Traum von Möhring — „Wer ist frei?“ von Baumgartner. So weit wir diese Gesänge gehört haben, können wir nur sagen, daß sie mit lobenswerther Sorgfalt durchgeführt wurden und daß wir ihnen auch in Hinsicht des Colorits unsere Anerkennung nicht versagen konnten. Freilich hängt dasselbe von der Güte der Stimmen ab, die sich leider in allen solchen Vereinen nicht immer gleich bleibt. Außer diesen Chorliedern gab es aber auch Dpfer, die dem Humor gebracht wurden und sich sicherlich des Beifalls aller Zuhörer erfreuten, wie: Aaron Hersch mit dem Gödli (Soloscene), „Das merkt wohl jedes Kind“ (komisches Duett) von Ggäl und die curiosen Freier (Terzett). Einen sehr guten Eindruck gewährte es, daß die Gesänge zur Abwechselung von Orchesterstücken der Dwoll-Capelle unter der Leitung des Herrn Musikdirector Eyle durchflochten waren. Gleich der Kaiser-Friedrich-Marsch von Friedemann gelangte so exact mit lebendiger Ausprägung der zündenden Rhythmen zum Vortrage, daß er so zu sagen Stimmung machte bei den Festgenossen. Aber auch die nachfolgenden Stücke: die Ouverturen „zur Weißen Dame“, zu „Dichter und Bauer“ rc. waren willkommene und sehr angemessene, auch mit viel Beifall belohnte Gaben des Abends, neben welchen übrigens auch ein Posaunen-Solo von Spindler, das die Kraft und Gewandtheit des Bläsers bekundete, Applaus erhielt. Das ganze Concert war des Stiftungsfestes würdig.

□ **Leipzig,** 11. November. Der Gesangverein „**Hellenia**“ feierte gestern Abend im blauen Saale des Krystallpalastes sein **sechstes Stiftungsfest.** Das Concert, welches zu diesem Zwecke veranstaltet worden war, zeichnete sich durch ein glückliches Programm aus, denn es waren durchgängig nur Lieder aufgenommen, die ein volksthümlicher Gesangverein bei ernstem Streben auch in künstlerischer Weise durchführen kann. Abt, Silcher, Jüngst, Kullwoda („Das deutsche Lied“) haben unseren Gesangvereinen dankbare und doch ohne erhebliche Schwierigkeiten zu bewältigende Chorlieder geschaffen, deren verständige und stimmungsvolle Wiedergabe mehr werth ist als das Abquälen mit den complicirten Gaben größerer Meister. Die glänzenden Namen auf dem Programm thun's nicht. Der Gesangverein „Hellenia“ bewies bei den einzelnen Liedern eine sichere Schule, die sich in reiner Intonation, präcisem Einsetzen der Stimmen und lobenswerther Schattirung der Lieder geltend machte, Vorzüge, die er gewiß auf das Conto seines Dirigenten, des Herrn **O. Reinhardt,** zu schreiben hat. Die Perle der Vorträge war unstreitig Abt's Chorlied: „Die Abendglocken“, das eine tadellose Nüancirung und einen innigen, zu Herzen gehenden Ausdruck erhielt. Neben den Leistungen der „Hellenia“ erfreuten auch die Vorträge für Violine mit Pianofortebegleitung, bei denen sich Herr Friedrich Lupe als ein gewandter Violinvirtuos bewährte. Das „Largo“ von Händel erklang unter seinem elegant geführten Bogen mit Reinheit und ausdrucksvoller Phrasirung.

x. Leipzig, 12. November. Die Zahl der Gesangvereine ist in unserer Stadt in dem letzten Jahrzehnt so gewachsen, daß sie wohl längst über das halbe Hundert hinaus ist. Wir können dabei unseren alten, oft ausgesprochenen Wunsch nicht unterdrücken, daß die kleinen Vereine sich lieber zu größeren zusammenschließen, oder daß die vielen Vereine wenigstens von Zeit zu Zeit sich einmal zu einer Gesammtaufführung in der Alberthalle (vielleicht zu einem Zwecke) vereinigen möchten. Welche Wirkung könnte — natürlich vorausgesetzt, daß die einzelnen Vereine die Aufgaben der Gesammtaufgabe tüchtig einüben — damit erzielt werden! Daß auch die kleinen Vereine vom löblichsten Streben beseelt sind, und daß sie nach des Tages Last und Mühen ihre Lust und Freude und ihre Erholung im Gesange finden, ist uns bekannt; das haben wir auch gestern wieder bei der Abendunterhaltung der „**Volksliedertafel**“ im Saale des Herrn **Löbel** deutlich gesehen. Wenn man die gebotenen Leistungen vom Standpuncte der Möglichkeit und des guten Willens und Strebens ansah, konnte man nur seine Freude daran haben und vergaß etwaige kleine Unebenheiten recht gern. Von den Vorträgen hat uns am besten gefallen: „Ich grüße Dich“ (Quartett), „Der Negersclave“, Tenorsolo mit Chor (mußte wiederholt werden) und ein Lied von Mendelssohn. Das „Abendlied“ von Abt verlangt hinsichtlich des Tonhaltens, überhaupt der Reinheit der Intonation nicht wenig, und die Sänger kamen auch nach Möglichkeit den Forderungen nach. Von den gesungenen Duetten sprach das „Schwabenlied“ von Reißiger am meisten an, und unter den Soloscenen: „Mockens nur weiter gar keine Geschichten“, „Der Recrut“ und „Bär auf dem Maskenball“, die alle die Lachlust und Heiterkeit hervorriefen und die im Costüm ausgeführt wurden, hat uns am meisten die Vorführung des „Tiroler“ auf dem Maskenball sympathisch berührt. Alle Coupletsänger bewiesen übrigens, daß sie Routine besaßen. Der Sänger des Liedes aus der „Zauberflöte“ bedarf freilich noch der rechten Schulung im correcten Gesange, aber seine Stimme erklang sonor und metallreich. Zum Schluß des Festes folgte ein dramatisches Stück: „**Eine heirathsfähige Tochter**“, Schwank in 1 Act, dem wir nicht beiwohnten, das aber sicherlich die heitere Stimmung noch erhöht hat.

—a. Leipzig, 11. November. Die Gesellschaft **Stolze'scher Stenographen** feierte gestern ihr 3. **Stiftungsfest** im Saale „Trietschler“ durch ein Concert, welches nicht nur zahlreich besucht war, sondern auch eine Reihe trefflicher musikalischer Leistungen bot. Nach dem weihevollen Liede von Beethoven: „Hymne an die Nacht“, das die Vorträge in gelungener Weise eröffnete, folgte ein von Franz Wönig gedichteter, von Fräulein **Ebert** ausdrucksvoll vorgetragener Prolog, welcher in sinniger und naturfrischer Art schildert, wie ein junger Hirt aus der Papyrusstaude Schreibtäfelchen fertigt, auf welchen Zeichen eingegraben werden, die zur Befreiung der schönen Nina dienen, und wie auf diese Weise die Schrift entstand. Mit lebhafter und verdienter Anerkennung wurde der Prolog aufgenommen, und es reihten sich dann an denselben zwei Volkslieder von Mendelssohn: „Entflieh mit mir“ und „Ihr Vögel in den Zweigen“, welche unter exacter Leitung von einer Anzahl Mitglieder eines hiesigen Chorgesangvereins recht sorgfältig und innig wiedergegeben wurden. Die darauf folgenden zwei Solostücke für Clavier: „Barcarolle“ von **Rubinstein** und „Galop des bacchantes“ von **Lenggaard** ließen dem Vortragenden Herrn **Schiel** (Lehrer am Barth'schen Institut) das Zeugniß der Virtuosität aus, da er besonders im letzten Stücke eine bedeutende technische Fertigkeit entwickelte. Unter Herrn Hering's verständnißvoller Leitung und mit der gewandten und geschmackvollen Clavierbegleitung des Herrn **Schiel** kam auch die „Lockung“ von Rheinberger, ein nicht leichtes Stück, gut nuancirt zur Geltung, und in dem „Waldfrieden“ von Franz Abt wirkte nicht nur der Chor sympathisch, sondern auch das Sopransolo erklang so hell und klar, daß stürmischer Beifall ganz am Orte war. Und solchen Beifalls hatte sich auch der Baritonist Herr **Ebert** zu erfreuen, welcher die Ballade „Tom der Reimer“ von Löwe mit sonorer Stimme und mit einem den Text wohlthuend deckenden Ausdruck sang und das Publicum so animirte, daß es sich eine Zugabe von ihm erbat. Als das Programm zwei Solostücke für Flöte aufwies: Concert de bravura von Demersseman und „Papillon“ von Köhler, so ahnten wir den hohen Genuß nicht, den uns der auf einer hohen Stufe der Fertigkeit stehende Künstler Herr **Coblenz** bot. Nicht nur der dem Instrument entlockte Ton war rund und gesättigt zu nennen, sondern auch die leichtflüssigen Figuren und Läufer kamen alle fließend und abgerundet heraus. Die Zugabe, zu welcher er gedrängt wurde, offenbarte seine Virtuosität auf's Neue. Die beiden reizenden Lieder: „Ich hör' ein Vöslein locken“ von Moritz Vogel und „Mädchen mit dem rothen Mündchen“ von Gall bildeten einen prächtigen Schluß des gelungenen Concertes, um das sich die Herren **Schiel, Hering, Coblenz** und der **Chorverein** aufopferten und Dank verdienten.

‡ **Das Franz-Liszt-Portrait von Lenbach bei Del Vecchio.** — Wer den großen Meister auch nur einmal im Leben näher zu sehen und kennen zu lernen Gelegenheit hatte, wird sein Bild immerdar bei sich festhalten und im tiefsten Innern bewahren als das eines genialen und dabei hochherzigen warm und innig empfindenden ganzen Mannes. Lenbach's Portrait von Liszt ist im Jahre 1872 aufgenommen worden, also vierzehn Jahre vor des Abbés Tode. Die Spuren des Greisenalters, welche im letzten Jahrzehnt seines Lebens allerdings unverkennbar hervortraten, sie fehlen noch auf dem Lenbach'schen Gemälde. Noch ist er ganz der majestätische Beherrscher der Töne und der Menschenherzen, wie ehedem in seiner besten Zeit. Das Auge lodert von dem Feuer des weltentrückten Genius, des sich auserwählt fühlenden und begnadeten Sehers. Sein Nacken ist noch ungebeugt von der sich mehrenden Last der Jahre. Nur die Farbe seines Gesichts ist auf dem Bilde eine seltsame, unliebsam berührende, krankhaft dunkle, wie wir sie persönlich nie an dem Meister wahrgenommen haben. Wie soll man dies geheimnißvolle Colorit bezeichnen? Ich hörte den gelbbraunen Ton als „**mumienhaft**“ bezeichnen. Wohl, im Mangel eines besseren, erschöpfenden Ausdruckes wollen wir einmal diese Bezeichnung gelten lassen. Aber trotz dieser Farbe hat dies in des Meisters verwegenster Bedeutung zugeknöpfte Bild eine zauberhafte Gewalt über den Beschauer. Man sieht immer und immer wieder zu ihm zurück und taucht immer wieder den Blick in die unendliche Tiefe seiner überirdisch oder dämonisch schönen Augen.

‡‡ Dem musikliebenden Publicum von **Greiz** und Umgegend bietet sich nach dem vor einigen Tagen erst stattgefundenen ersten Musikvereinsconcerte, in welchem die Sängerin **Teresa Tosti** als Solistin auftrat, ein außergewöhnlicher Kunstgenuß dar. Der große Geiger **A. Wilhelmj,** welcher kürzlich in Wien und Pest mit so großem Erfolge auftrat, ist für ein Concert gewonnen. Unter anderen Tonstücken wird derselbe auch die berühmte „Chaconne“ von Bach zum Vortrag bringen. Als Pianist concertirt mit ihm **R. Niemann,** dem auch ein bedeutender Ruf vorausgeht.

ℱ Das erste Auftreten der Sängerin **Minnie Hauk** in **Breslau** nach 16jähriger Abwesenheit hat am 9. November im großen Saal der Börse stattgefunden. Wenn auch ein großer Theil der Zuhörerschaft mit dem Beifall nicht kargte, so findet doch die Kritik außer der Wahl des Programms, das fast lauter sehr Compositionen enthielt, Erhebliches auszusetzen, da die früher als charakteristische Vorzüge der Sängerin anerkannten Eigenschaften, Pikanterie und Zierlichkeit des Vortrags und zartes Piano, in dem Saale nicht zur Geltung kamen, auch die Coloraturen undeutlich und verwischt klangen. Die Kritik läßt es unentschieden, ob nicht vielleicht die Akustik des Saales dafür verantwortlich zu machen ist, weist aber auch darauf hin, daß bei den Strapazen der modernen Wandernachtigallen außerhalb Jahrzehnte nicht wohl spurlos vorüber gehen können.

* **B. Pollini,** der Director der vereinigten Hamburg-Altonaer Stadttheater, ist von Sr. Maj. dem Kaiser Wilhelm durch Verleihung des Kronenordens ausgezeichnet worden.

(Eingesandt.)

Ende vergangener Woche wurde mit den Arbeiten an der großen Orgel der Nicolaikirche abgeschlossen. Dieselben erstreckten sich nur auf eine gründliche Reinigung des gewaltigen Werkes und hauptsächlich auf dessen **Tieferstimmung um ziemlich einen halben Ton,** nicht aber, wie fälschlich (vielleicht auch böswillig) ausgesprengt worden ist, auf einen Umbau der ganzen Orgel im Hinblick auf ihre mechanischen Einrichtungen. Die Mechanik ist durchaus die alte geblieben, wie denn überhaupt an dem Kleininstrumente außer der erwähnten Tieferstimmung nicht das Geringste geändert worden ist. Dies Vielen zur Berichtigung! H. M.

Die Iwanoff-Ausstellung im Kunstverein.

Gegenwärtig sind im Vortragssaale des Kunstvereins einige vierzig Blätter von Reproductionen nach Studien des verstorbenen russischen Malers **Alexander Iwanoff** ausgestellt, die in ganz besonderer Weise die Aufmerksamkeit des Beschauers auf sich lenken. Alexander Iwanoff, 1806 geboren, starb 1858 zu Petersburg, kurz darauf, nachdem er nach dreißigjährigem Aufenthalt in Rom in die Heimath zurückgekehrt war. Sein Bruder, der ebenfalls in Rom lebende Architekt Sergius Iwanoff, machte bei seinem am 2. Febr. 1877 erfolgten Tode dem deutschen archäologischen Institut in Rom zu seinem Universalerben mit der Verpflichtung, die von seinem Bruder Alexander Iwanoff hinterlassenen Compositionen, Scenen aus dem alten und dem neuen Testamente darstellend zu veröffentlichen. Diese Veröffentlichung umfaßt 232 Blatt, von denen, wie bemerkt, 42 hier ausgestellt sind. Sie geben in Chromodruck, die theils in Bleistift, theils in Tuschzeichnung, theils in flotter Aquarellirung gehaltenen Studien genau facsimilirt wieder. Vor allem und zunächst wirken diese Iwanoff'schen Arbeiten dadurch befremdend auf den Beschauer, daß der Künstler gar keine Tradition kennt, zum wenigsten vollständig losgelöst von ihr erscheint. Was das auf dem Gebiete der biblischen Darstellung sagen will, ist leicht zu ermessen. Gerade dieser Umstand trägt aber auch dazu bei, daß das große Publicum diesen Schöpfungen vollständig verständnißlos gegenübersteht. Daß aber Iwanoff eine scharf ausgeprägte Künstlernatur, ja ein Künstler von großem Wurfe ist, das zeigen viele von diesen Blättern. Iwanoff zeigt auf diesen Blättern eine gewaltige Phantasie und eine elementare Kraft und Wucht der Darstellung. Unwillkürlich fragt man sich, warum ist in einem solchen Künstler nicht ein größeres ganz oder nahezu fertiges Werk hinterlassen worden (außer einem Christus im Besitz des russischen Kaisers). Die Antwort auf diese Frage giebt man sich alsbald selbst, wenn man die Iwanoff'schen Blätter durchmustert hat. Da wo Iwanoff anfängt auszuführen, wie auf einer Werkzeichnung u. s. w., da geht ihm alsbald Kraft und Athem aus, da erscheint das Unzureichende seines Naturstudiums, das Mangelhafte seiner Technik, seines Könnens; wo er aber nur mit ein paar genial hingeworfenen Farbentupfen arbeitet, da formen sich Gestalten von wunderbarer Wirkung, da erweitert und vertieft sich die Scene, da fühlt man sich vom Hauche einer Künstlerschaft angeweht. Da die Iwanoff'schen Blätter nur noch kurze Zeit ausgestellt bleiben werden, möge hierdurch auf dieselben aufmerksam gemacht sein.

Adolf Weiske.

Buchhandlungs-Gehilfen-Verein zu Leipzig.

* **Leipzig,** 12. November. Mit Befriedigung kann der hiesige **Buchhandlungs-Gehilfen-Verein** auf eine 55jährige erfolgreiche und segensreiche Thätigkeit zurückblicken, so daß die jüngste Feier seines Stiftungstages eine vollberechtigte ist. Am gestrigen Tage wurde die Feier des 55. Stiftungsfestes des Vereins unter zahlreicher Betheiligung der Mitglieder und deren Damen im großen Saale des Deutschen Buchhändlerhauses mit Festtafel und darauf folgendem Ball begangen. — Die Reihe der Tafelreden und Toaste wurde vom Vorsteher des Vereins, Herrn **Paul Schulze,** eröffnet, der einen Rückblick auf die Gründung, die Entwicklung und die Thätigkeit des Vereins gab und gleichzeitig der segensreichen Einrichtungen desselben, sowie der freundlichen und thatkräftigen Unterstützung, die dem Vereine von Seiten der Herren Principale zu Theil wird, gedachte. Weiter wies er dann auf die